

echo der arbeit 1/66

HÜTTENWERK OBERHAUSEN AG

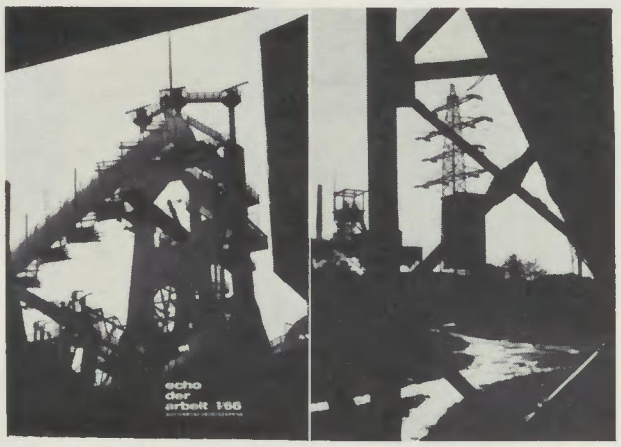
thyssenkrupp Corporate Archives

August Thyssenhütte
Werksarchiv Z

AUS DEM INHALT



Halden sind das sichtbare Alarmzeichen der gegenwärtigen Kohlenkrise. Soll die Kohle als einziger heimischer Energieträger erhalten werden? Der HOAG-Bergbau verbessert laufend seine Leistungsfähigkeit. Seite 6.



Titel und Rückseite

Der Hochofenriese A war nur kurze Zeit außer Betrieb. Die Neuzustellung gelang in ungewöhnlich kurzer Zeit.

Auch die Zeche Osterfeld leidet trotz hoher Leistung unter der Kohlenkrise.



Auch die kaufmännischen Lehrlinge sollen mit dem technischen Ablauf des Hüttenbetriebes vertraut sein. Im Rheinhafen Walsum können sie die Ankunft des Eisenerzes und die Verarbeitung des Stahles beobachten. Seite 10.



Mehr als eine Million Flaschen sind innerhalb von drei Jahren im Werksgelände verschwunden. Nicht nur die Übeltäter, sondern alle Belegschaftsmitglieder müssen deshalb unnötig hohe Preise für Erfrischungsgetränke bezahlen. Seite 12.



Hüttenorchester und Hüttenchor umrahmen mit festlichen Weisen das Programm der Feier, die in jedem Jahr zu Ehren der Arbeitsjubilare begangen wird. Seite 14.

echo der Arbeit

Werkzeitschrift der Hüttenwerk Oberhausen Aktiengesellschaft, Oberhausen (Rhld.).

Verantwortlich: Direktor Friedel Kübel

Redaktion: Karlheinz Benthien, Peter Köster

Layout und Graphik: Caren Straeter

Fotos: Walter Steinbrink

Anschrift der Redaktion: 42 Oberhausen, Essener Straße 66 (Hauptverwaltung), Telefon 24681, Werksruf 4267 und 4299. Zustellung kostenlos.

Textbeiträge, die mit dem Namen des Verfassers gekennzeichnet sind, stellen die Meinung des Autors und nicht unbedingt die der Redaktion dar.

Herstellung: VVA-Druck, Vereinigte Verlagsanstalten G.m.b.H., Oberhausen (Rhld.) + Düsseldorf.

Klischee-Herstellung: Vignold, Essen (Ruhr), Gärtnerstraße 40.

thyssenkrupp Corporate Archives

IAGE

thyssenkrupp Corporate Archives

Quartalsbericht für die Zeit vom 1. Oktober bis 31. Dezember 1965

Betriebslage

Die Erzeugung wurde im Berichtsquartal Oktober bis Dezember 1965 in Anpassung an die Marktlage zurückgenommen. Daher unterschritt die Erzeugung auf allen Stufen die im Zeitraum Oktober bis Dezember 1964 und die im Vorquartal erreichten Mengen.

Erzeugung in t

	Oktober bis Dezember 64	Juli bis Sept. 65	Oktober bis Dezember 65
Roheisen	444 552	437 148	388 497
Rohstahl	586 654	563 410	525 291
Walzstahlfertigerzeug. einschl. Lohnwalzungen	397 634	377 736	370 630

Die Produktion des Werkes Gelsenkirchen war befriedigend.

Absatzlage

Im Berichtsquartal war der Auftragseingang an Walzstahl der Menge nach größer als im letzten Vierteljahr 1964. Dagegen blieb er hinter dem Auftragsvolumen des Vorquartals erheblich zurück. Die Halbzeugbestellungen gingen bei rückläufigen Inlands- und Exportaufträgen gegenüber dem Vorquartal beträchtlich zurück.
Der Auftragseingang an Walzstahlfertigerzeugnissen stieg gegenüber dem Vorquartal leicht an. Dabei ergab sich eine Gewichtsverlagerung innerhalb des Auftragseingangs von den Exportaufträgen zu den Inlandsbestellungen.

Im Inland erreichte der Stahlverbrauch seinen jahreszeitlichen Höhepunkt. Er entsprach der Menge nach etwa dem Stahlverbrauch im Zeitraum Oktober bis Dezember 1964. Die Bemühungen der deutschen Werke, den Markt vom Druck der überhöhten Vorräte der Abnehmer zu entlasten, waren erfolgreich.

Die Zurücknahme der Lieferungen der deutschen Werke führte zu einem erheblichen Vorratsabbau bei den Abnehmern. Dagegen beliefen sich die Einfuhren der Bundesrepublik an Walzstahlfertigerzeugnissen, die durch steuer- und energiepolitische Unterschiede begünstigt sind, im Berichtsquartal auf rund 330000 t je Monat. Ihr Anteil an der inländischen Marktversorgung mit Walzstahlfertigerzeugnissen betrug 22,1%.

Der Auftragseingang an Walzstahlfertigerzeugnissen aus den übrigen Ländern der Montanunion schwächte sich ab. Die Buchungen aus Dritten Ländern waren im Vergleich zum Vorquartal etwas geringer.

Die Erlössituation hat sich gegenüber dem Vorquartal weiter verschlechtert. Im Inland und in den übrigen Ländern der Montanunion gaben die Erlöse nochmals nach. Wir mußten, um nicht aus den Märkten gedrängt zu werden, unter Erlösopfern in die Preise von Außenseiterwerken eintreten. Der Erlösverfall in Dritten Ländern setzte sich fort.

Die Fremdlieferungen an Walzstahl waren gegenüber dem Zeitraum Oktober bis Dezember 1964 und gegenüber dem Vorquartal rückläufig.

Der Auftragsbestand an Walzstahlfertigerzeugnissen änderte sich nicht, während er sich bei Halbzeug verringerte. Der gesamte Auftragsbestand Ende des Berichtsquartals reicht, gemessen an den niedrigen Lieferungen der letzten 3 Monate, für eine Beschäftigung von nicht ganz zwei Monaten.

Werk Gelsenkirchen

Der Auftragseingang des Werkes lag bei höheren Auslandsbestellungen über dem des Vorquartals. Auch der vergleichbare Vorjahresstand wurde übertroffen. Die Lieferungen nahmen gegenüber dem Vorquartal ab. Die Erlössituation war im In- und Ausland unbefriedigend. Der vorliegende Auftragsbestand reicht für eine Beschäftigung von nicht ganz zwei Monaten.

Versorgungslage

Die Versorgung der Betriebe mit Roh-, Hilfs- und Betriebsstoffen verlief reibungslos. Die Bestände an Erzen nahmen bei über dem Verbrauch liegenden Zugängen zu. Auch bei Schrott ergab sich eine leichte Bestandserhöhung. Die Preise für Anlagegüter, Leistungen und bei den Hilfs- und Betriebsstoffen haben eine steigende Tendenz.

Umsatz

Wegen der geringeren Liefermengen und der schlechteren Durchschnittserlöse lag der Umsatz der Hütte im Berichtsquartal unter dem Umsatz des Vorquartals und auch unter dem Umsatz im Zeitraum Oktober bis Dezember 1964.

Im Zeitraum Oktober bis Dezember 1965 betrug der Gesamtumsatz des Unternehmens 290 Mill. DM. Der Rückgang gegenüber dem entsprechenden Zeitraum des Vorjahres auf Grund geringerer Liefermengen und schlechter Erlöse vor allem auf der Hüttenseite belief sich auf 9,7%. Von den 290 Mill. DM entfielen auf den Bergbau 86 Mill. DM (Rückgang gegenüber Oktober bis Dezember 1964 ./. 11,4%) und auf die Hütte 204 Mill. DM (Rückgang ./. 8,9%). Der Innenumsatz erreichte 37 Mill. DM. Er verminderte sich beim Bergbau um 15,8% und bei der Hütte um 16,7%.

Der Umsatz an die Kundschaft sank um 8,7% auf 253 Mill. DM, davon Bergbau 54 Mill. DM (./. 8,5%) und Hütte 199 Mill. DM (./. 8,7%).

Beim Bergbau wurde die Steinkohlenförderung im Vergleich zum entsprechenden Vorjahreszeitraum um 6,7% zurückgenommen. Gleichwohl haben sich die Haldenbestände an Kohle und Koks seit dem 30. September 1965 von 420435 t (Koks in Kohle umgerechnet) auf 436425 t noch leicht erhöht. Die Wirkung des weiteren Rückgangs der Belegschaft und der Abbau der Mehrarbeitsstunden auf die Förderung wurden durch den Anstieg der Schichtleistung unter Tage um 9,1% auf 2,924 t übertroffen.

Die Kokserzeugung und die Stromerzeugung verminderten sich ebenfalls, während die Koksofengaserzeugung leicht zunahm.

Bei der Hütte unterschritten die Erzeugung von Roheisen (./. 12,6%), von Rohstahl (./. 10,5%) und von Walzstahl einschl. Lohnwalzungen den jeweils erreichten Vorjahresstand, desgleichen die Liefermengen. Dies und die Erlöseinbußen sind die Ursachen für den Umsatzrückgang gegenüber dem Vorjahreszeitraum. Wegen der geringeren Auslastung verschlechterten sich die Produktivitätskennziffern des Hüttenwerkes.

Die Gesamtbelegschaft des Unternehmens hat sich durch die Belegschaftsabnahme beim Bergbau und bei der Hütte weiter vermindert.

Belegschaftsentwicklung

Im **Werk Oberhausen** verringerte sich im 1. Quartal des neuen Geschäftsjahres der Belegschaftsstand (ohne Werkstudenten und Praktikanten) einschließlich Monatslöhner und Lehrlinge von 11 447 um 160 auf 11 287. Es standen 185 Zugängen 345 Abgänge gegenüber, wobei jedoch weniger Belegschaftsmitglieder (204) auf eigenen Wunsch ausgeschieden sind als im gleichen Zeitraum des Vorjahres (285). Der Anteil der freiwilligen Austritte an den Gesamtabgängen ist von 64 auf 59% zurückgegangen. Von den 204 freiwilligen Abgängen waren die Hälfte Ausländer.

Am 30. September 1965 waren 1076 Ausländer bei uns beschäftigt. Diese Zahl verringerte sich bis Ende Dezember 1965 um 89 auf 987 = 8,9% der Lohnbelegschaft. Darunter befinden sich 372 Spanier, 238 Türken, 165 Griechen und 104 Italiener.

Die Mehrarbeitsstunden konnten gegenüber dem 3. Quartal um 25,8% gesenkt werden. Während in diesem Quartal noch durchschnittlich 11,8 Mehrarbeitsstunden pro angelegten Arbeiter verfahren wurden, waren es im 4. Quartal nur 8,8.

Die Angestelltenbelegschaft (ohne Lehr- und Anlernlinge) vergrößerte sich im Berichtszeitraum um 46 Mitarbeiter auf 1896 am Ende des Kalenderjahres. Die Vermehrung ist im wesentlichen auf die Besetzung neuer Stellen bzw. Übernahme ins Angestelltenverhältnis auf Grund von Änderung der Versicherungspflicht zurückzuführen. Erfreulicherweise gingen die Austritte auf eigenen Wunsch von 38 im Vorquartal auf 29 im Berichtszeitraum zurück.

Kontrollen bezüglich Pünktlichkeit der Angestellten haben ergeben, daß die Einhaltung der Arbeitszeit als zufriedenstellend bezeichnet werden kann. Unsere Angestellten beweisen damit, daß sie dem in sie gesetzten Vertrauen gerecht werden.

Im **Werk Gelsenkirchen** verringerte sich die Arbeiterbelegschaft bei 36 Zugängen und 52 Abgängen um 16. Damit ist am 31. Dezember ein Belegschaftsstand — einschließlich 273 Angestellte — von 1676 erreicht. Aus einem verhältnismäßig großen Angebot an Arbeitskräften wurden unter Anlegung eines strengen Maßstabes nur geeignete Bewerber ausgewählt.

Der Bestand an ausländischen Arbeitskräften ist nahezu unverändert geblieben. Am 31. Dezember waren in Gelsenkirchen 158 Ausländer beschäftigt; das sind 11,3% der Lohnbelegschaft.

Auch in Gelsenkirchen konnten die Mehrarbeitsstunden erfreulicherweise gegenüber dem Vorquartal um 34,8% verringert werden. Während im 4. Quartal des alten Geschäftsjahres durchschnittlich 14 Mehrarbeitsstunden je angelegten Arbeiter verfahren wurden, waren es im 1. Quartal des neuen Geschäftsjahres nur noch 9,2.

Jubilare

Am 10. Dezember fand in Oberhausen die große Jubilarfeier statt. In Oberhausen und Gelsenkirchen feierten im abgelaufenen Geschäftsjahr

243 Belegschaftsmitglieder ihr 25jähriges Dienstjubiläum,

131 Belegschaftsmitglieder ihr 40jähriges Dienstjubiläum und

27 Belegschaftsmitglieder ihr 50jähriges Dienstjubiläum.

Der Vorstand dankt diesen Belegschaftsmitgliedern ganz besonders für ihre langjährige Mitarbeit.

Betriebskrankenkassen

Die Krankenstände (ohne Heilverfahren anderer Stellen) lagen in allen drei Monaten des 4. Quartals 1965 über denen des Vorjahres, jedoch immer um durchschnittlich 0,32% günstiger als der Bundesdurchschnitt Hüttenwesen.

Im Rechnungsjahr 1965 betrugen die Mehreinnahmen der Kasse DM 770049,45. Das Gesamtvermögen belief sich am Jahresende auf DM 768113,18 und das Pro-Kopf-Vermögen auf DM 47,08.

In Gelsenkirchen war jahreszeitlich bedingt ein leichtes Ansteigen des Krankenstandes gegenüber dem Vorquartal zu verzeichnen. Damit waren erhöhte Ausgaben der Krankenkasse verbunden, so daß das Gesamtvermögen von DM 182634,74 auf DM 167847,68 am Jahresende sank. Das entspricht einem Rückgang des Pro-Kopf-Vermögens von DM 96,22 am 30. September auf DM 88,29 am Ende des Kalenderjahres 1965. Es ergeht hiermit an alle Belegschaftsmitglieder nochmals der Aufruf, diese unsere gemeinsame soziale Einrichtung — besonders angesichts der laufend gestiegenen Leistungen der Kasse — nur in berechtigten Fällen in Anspruch zu nehmen.

Arbeitssicherheit

Auf Grund vielfältiger Bemühungen war im Berichtszeitraum das Unfallgeschehen in beiden Werken zufriedenstellend. Während im Werk Oberhausen die Betriebsunfälle mit mehr als einem Tag Arbeitszeitausfall — bezogen auf 1 Mio verfahrene Arbeitsstunden — 61,9 gegenüber 69,6 im vergleichbaren Zeitraum des Vorjahres betrugen, war im Werk Gelsenkirchen die entsprechende Meßziffer 104,3 gegenüber 126,7 im Berichtszeitraum 1964.

Trotz dieser erfreulichen Entwicklung hatten wir im Oktober in Oberhausen einen tödlichen Betriebsunfall zu beklagen.

Die in allen Betriebsbereichen durchgeführte Aktion „SOS = Sauberkeit und Ordnung = Sicherheit" hat entscheidend zur positiven Gestaltung unseres Unfallgeschehens beigetragen. Der Vorstand dankt hiermit allen Beteiligten für ihr Verständnis und ihre Einsatzbereitschaft.

Aus- und Fortbildung

In den Berichtszeitraum fielen die Vorbereitungen für die Lehrlingseinstellung 1966. Wie im vergangenen Jahr waren die Bemühungen darauf abgestellt, eine möglichst große Zahl von Lehrlingen für den gewerblichen sowie für den kaufmännischen Bereich einzustellen. Die Einstellungsaktion war diesmal dadurch gekennzeichnet, daß nicht nur sehr wenige Bewerbungen eingingen, sondern daß auch der Leistungsstand der Jugendlichen, die sich um eine Lehrstelle bewarben, im Schnitt gesehen niedriger war als in den vergangenen Jahren. Auffallend war, daß sich Schüler mit guten Zeugnissen und guten Ergebnissen bei der Einstellungsuntersuchung nicht beworben hatten. Offenbar besucht dieser Kreis in immer stärkerem Maße weiterführende Schulen.

Für den gewerblichen Bereich sollten in Oberhausen 125 Facharbeiterlehrlinge eingestellt werden. Mit Nachbewerbungen gingen 165 Bewerbungen ein, von denen 138 Jugendliche an der Aufnahmeprüfung teilnahmen. Obwohl wir mit den Leistungsanforderungen an die unterste vertretbare Grenze herangegangen waren, haben nur 99 Jugendliche in Oberhausen und 9 Jugendliche in Gelsenkirchen ihre Lehre am 1. April dieses Jahres begonnen.

Auch bei den weiblichen Jugendlichen, die für den Lehrberuf „Stenokontoristin" vorgesehen waren, fehlte es an guten Bewerberinnen, so daß schließlich in Oberhausen nur 21 und in Gelsenkirchen 4 weibliche Lehrlinge ihre 2jährige Ausbildung als Stenokontoristin jetzt begonnen haben.

Als Industriekaufleute wurden in Oberhausen 12 männliche und 8 weibliche und in Gelsenkirchen 3 männliche Bewerber eingestellt.

Betriebliches Vorschlagswesen

Im Berichtszeitraum gingen in Oberhausen 64 Verbesserungsvorschläge ein. Abschließend bearbeitet wurden 41 Vorschläge mit einer Gesamtprämiensumme von DM 6060. Die Höchstprämie betrug DM 500.

In Gelsenkirchen wurden 26 Verbesserungsvorschläge eingereicht, von denen 24 abschließend bearbeitet wurden. 19 Vorschläge wurden mit einer Geldprämie von insgesamt DM 4680 und 4 Vorschläge mit Sachprämien bewertet.

Alle Belegschaftsmitglieder werden hiermit wiederum zur aktiven Mitarbeit auf dem Gebiete des Vorschlagswesens aufgerufen.

Wohnungswirtschaft

Die Modernisierung des Knappenviertels in Oberhausen ist mit dem Bauvorhaben an der Marienburgstraße abgeschlossen. Es ist eine neuzeitliche Wohnanlage mit großzügigen Grünflächen entstanden. Diese Maßnahme ist sowohl in städtebaulicher als auch in wohnungswirtschaftlicher Hinsicht von Bedeutung, insbesondere da erstmalig in Oberhausen ein Stadtteil in diesem Umfang saniert wurde, ohne daß hierfür zwingende gesetzliche Bestimmungen vorgelegen haben.

Im Zuge der Modernisierung wurden auf einer Fläche von 36000 qm nur 3000 qm für Wohnungen überbaut. 15 Häuser mit 60 WE, die noch aus dem 19. Jahrhundert stammten, wurden abgerissen. Dafür wurden 6 Neubauten mit 64 WE errichtet. Mittelpunkt dieses modernen Stadtteils ist ein 8geschossiges Hochhaus mit 294 Bettplätzen = 42 WE, einer Hausmeisterwohnung und modernen Tages- und Unterhaltungsräumen. Um den Fahrzeugstand unserer Belegschaftsmitglieder zu berücksichtigen, wurden 71 Garagen und 2 Waschgaragen sowie 80 Einstellplätze errichtet. Innerhalb der großzügigen Grünanlagen wurden mehrere Kinderspielplätze angelegt.

Im 4. Quartal 1965 wurden von der WGD für den Hüttenbereich 12 und für den Bergbau 52 WE bezugsfertig. Außerdem wurden 19 Garagen erstellt.

Am 31. Oktober befanden sich im Bau für den Hüttenbereich 218 WE, wobei besonders das Großobjekt Reuenberg mit 146 WE zu erwähnen ist und für den Bergbau 108 WE.

Trotz der bekannten Verschlechterung der Bedingungen auf dem Kapitalmarkt und der Reduzierung der öffentlichen Mittel war es der WGD dennoch möglich, die Finanzierung von 151 WE für den Hüttenbereich und von 160 WE für den Bergbau zu sichern. Diese Objekte befanden sich Ende des Kalenderjahres allerdings noch in der Planung.

In Gelsenkirchen stagnierte der Wohnungsbau wegen fehlender Grundstücke völlig. Es wurden lediglich einzelne Sanierungsmaßnahmen geplant.

Die Zahl der Wohnungssuchenden betrug am 31. Dezember 1965 in Oberhausen 1063 und in Gelsenkirchen 141.

ThyssenKrupp Corporate Archives



DR. H. C. FRITZ BUTSCHKAU 65 JAHRE

Dr. Fritz Butschkau, Präsident des Deutschen Sparkassen- und Giroverbandes, geschäftsführender Direktor der Rheinischen Girozentrale und Provinzialbank und Aufsichtsratsvorsitzender unseres Unternehmens, hat zu seinem 65. Geburtstag viele Glückwünsche erhalten. Unter den Gratulanten waren die Sparer, deren Interessen er seit Jahrzehnten so nachdrücklich vertritt, die Bundesregierung, die Bundesbank und die Industrie.

Dr. Butschkaus Name steht auch in der Chronik unseres Unternehmens. Seit 14 Jahren ist er Vorsitzender unseres Aufsichtsrates, sein Rat und seine Erfahrung haben unser Unternehmen mitgeformt und mitgeprägt.

Seine Sachkenntnis mischt er gerne mit feinem, doch nie verletzendem Humor, und als er auf der Hauptversammlung des vergangenen Jahres für stabiles Geld plädierte, vernahmen seine Zuhörer: „. . . ich teile also die Auffassung . . ., daß die Inflation einer Nymphe ähnelt, die sich nicht mit leichtem Flirt zufrieden gibt".

Und an der gleichen Stelle charakterisierte er die Situation in der Stahlindustrie: „In dem verschärften Absatz-Wettbewerb belastet die deutsche Stahlindustrie eine Reihe von Fakten, von denen ich nur die vier wichtigsten erwähne, nämlich die Zersplitterung der Produktionsprogramme, die höchsten Aufwendungen in der Montanunion für Löhne und Lohnnebenkosten, die Verwendung preisgünstiger amerikanischer Kohle in anderen Stahlerzeugungsländern und die im Vergleich zu anderen Wettbewerbern kleineren Unternehmensgrößen der deutschen Stahlindustrie."

Geldwertstabilität fordert Dr. Butschkau immer wieder — unverdrossen, wortgewaltig, schonungslos, beschwörend. Die Sparer schulden und sie wissen ihm Dank. Doch nicht nur sie, sondern wir alle: Wir, Staat und Wirtschaft. Die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät der Universität Köln verlieh ihm in Anerkennung und Würdigung seiner erfolgreichen Bemühungen um die Anwendung wirtschaftswissenschaftlicher Erkenntnisse in der Praxis und auch wegen seiner Verteidigung der Stabilität unseres Geldes den Ehrendoktor.

Der exzellente Anwalt der Sparer nimmt kein Blatt vor den Mund, wenn Geldentwertung droht, und hier findet kein Sünder vor seinen Augen Gnade. Niemand bleibt ungeschoren, weder Person noch Organisation. Und seine Kritik trifft ebenso sicher wie sein Witz.

Dr. Butschkau verleugnet auch nach 65 Jahren noch nicht das liebenswerte Idiom seiner Vaterstadt Berlin. Am 13. März wurde er dort geboren, studierte dort an der Handelshochschule und an der Universität Wirtschafts- und Staatswissenschaften bei so hervorragenden Hochschullehrern wie Leitner und Sombart. Ab 1922 befaßte er sich bei der Deutschen Girozentrale — Deutsche Kommunalbank — und beim Deutschen Sparkassen- und Giroverband mit bankwirtschaftlichen Fragen, insbesondere mit den Problemen des modernen Zahlungs- und Spargiroverkehrs. Während der Bankenkrise wurde ihm 1931 mit dreißig Jahren die Errichtung und Leitung der Filiale Köln der Deutschen Girozentrale übertragen. Sie hatte damals die Funktionen einer Girozentrale für das Rheinland und das Saargebiet.

Nach der Umwandlung der Landesbank der Rheinprovinz, die den Namen Rheinische Girozentrale und Provinzialbank bekam, trat er 1935 in das Direktorium dieser Bank ein, deren geschäftsführender Direktor er seit 1945 ist.



DR. HELMUT KURRLE STELLV. VORSTANDSMITGLIED

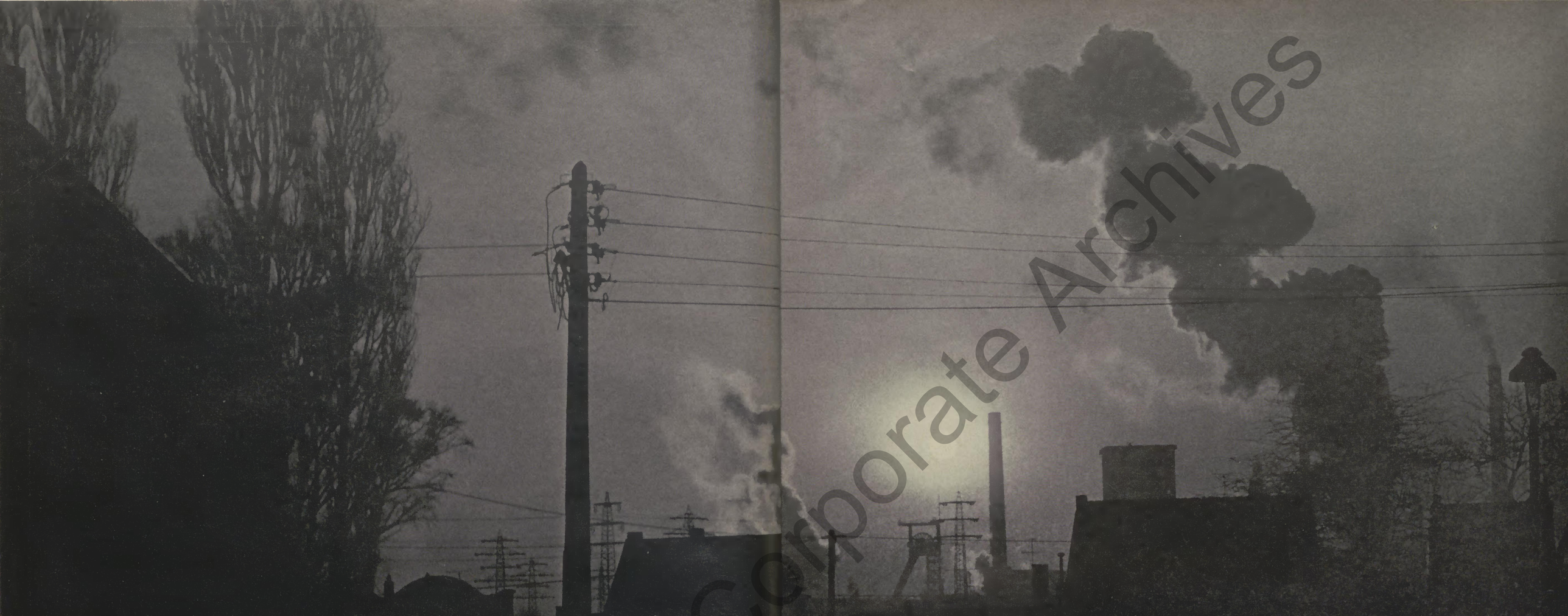
Der langjährige Leiter unseres Finanz- und Rechnungswesens, Dr. Helmut Kurrle, wurde vom Aufsichtsrat mit Wirkung vom 12. Januar dieses Jahres zum stellvertretenden Vorstandsmitglied bestellt.

Dr. Kurrle wurde am 16. Mai 1909 in Stuttgart geboren, besuchte dort das humanistische Gymnasium und studierte nach einer kaufmännischen Lehre von 1928 bis 1933 Wirtschafts- und Sozialwissenschaften an der Universität Frankfurt. Nach einer zwischenzeitlichen informatorischen Tätigkeit im Treuhandwesen arbeitete Dr. Kurrle von September 1933 bis Ende 1934 bei Wirtschaftsprüfungsunternehmen und kam Anfang 1935 zur GHH, erhielt dann Handlungsvollmacht und später Prokura.

Nach Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft war Dr. Kurrle bis 1952 Mitgesellschafter und Geschäftsführer einer Maschinenbaufirma und danach bis 1955 Leiter des Rechnungs- und Steuerwesens der Papierindustrie.

Am 1. März 1955 übernahm er die Leitung unseres Finanz- und Rechnungswesens.

thyssenkrupp Corporate Archives



KOHLE REICHTUM oder LAST

Ja, mein Guter, man hat von seinen Freunden zu leiden gehabt.
Eckermann, Gespräche mit Goethe.

DER PRÄSIDENT DER BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND, SEINE KÖNIGLICHE HOHEIT DER KRONPRINZ VON BELGIEN, DER PRÄSIDENT DER FRANZÖSISCHEN REPUBLIK, DER PRÄSIDENT DER ITALIENISCHEN REPUBLIK, IHRE KÖNIGLICHE HOHEIT DIEGROSSHERZOGIN VON LUXEMBURG, IHRE MAJESTÄT DIE KÖNIGIN DER NIEDERLANDE haben,

... IN DER ÜBERZEUGUNG, daß der Beitrag, den ein organisiertes und lebendiges Europa für die Zivilisation leisten kann, zur Aufrechterhaltung friedlicher Beziehungen unerläßlich ist,

IN DEM BEWUSSTSEIN, daß Europa nur durch konkrete Leistungen, auseinandersetzungen entzweit waren, zunächst eine tatsächliche Verbundenhd die institutionellen Grundlagen zu schaffen, und durch die Errichtschaffen, die einem nunmehr allen gemeinsamer Grundlagen für die wameinsamen Schicksal die Richtung weischaftliche Entwicklung aufgebaut wn können,
den kann,
ESCHLOSSEN, eine Europäische Geeinschaft für Kohle und Stahl zu

IN DEM BEMÜHEN, durch die Aweitung ihrer Grundproduktionen ründen...
Hebung des Lebensstandards und zo steht es in der Präambel zum Montan-
Fortschritt der Werke des Friedrtrag von 1951. Das ist jetzt 15 Jahre
beizutragen,
er; damals war die Ruhrkohle begehrt,

ENTSCHLOSSEN, an die Stelle nd alle wollten sich daran einen Anteil
jahrhundertealten Rivalitäten einen chern, wollten sich versichern!
sammenschluß ihrer wesentlichen Inie gleichmäßige Versorgung der Mitessen zu setzen, durch die Errichtiedsstaaten mit Ruhrkohle war ein
einer wirtschaftlichen Gemeinschaft esentlicher Grund, wenn nicht gar
ersten Grundstein für eine weitere er Hauptzweck des Montanvertrages.
vertiefte Gemeinschaft unter Völkie Europäische Gemeinschaft für Kohle
zu legen, die lange Zeit durch blund Stahl sollte nach dem Vertragstext dazu berufen sein, im Einklang mit der Gesamtwirtschaft der Mitgliedsstaaten zur Ausweitung der Wirtschaft, zur Steigerung der Beschäftigung und zur Hebung der Lebenshaltung in den Mitgliedsstaaten beizutragen.

Die Gemeinschaft sollte ihrem Zweck nach in fortschreitender Entwicklung die Voraussetzungen schaffen, die für sich allein die rationellste Verteilung der Erzeugung auf dem höchsten Leistungsstande sichern, sie sollte Sorge tragen, daß keine Unterbrechung in der Beschäftigung eintritt, und sie sollte vermeiden, daß im Wirtschaftsleben der Mitgliedsstaaten tiefgreifende und anhaltende Störungen hervorgerufen werden. Also steht es in Artikel 1 und 2 des Vertrages.

Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan ...

1958, also bereits 5 Jahre nach der Errichtung des gemeinsamen Marktes, mußte der Ruhrbergbau aus Absatzmangel die ersten Feierschichten einlegen. Und obwohl der Ruhrbergbau sich mit Milliardeninvestitionen auf die Versorgung der Gemeinschaft eingerichtet hatte und nach dem Vertragsinhalt einrichten mußte, gingen einige Mitgliedsstaaten zusehends dazu über, sich mit der billigeren amerikanischen Kohle zu versorgen. Es entbehrt nicht der Pikanterie, Überlegungen anzustellen, was wohl geschehen wäre, wenn der Ruhrbergbau seine Vertragspflichten nicht erfüllt, die Versorgung der Montanunionsländer mit Kohle hintertrieben und die begehrte Ruhrkohle zu den Zeiten der großen Nachfrage an andere Länder als die Mitgliedsstaaten verkauft hätte.

Allerdings: Der Montanvertrag ist ein Völkerrechtsvertrag, geschlossen von den Regierungen der Mitgliedsstaaten und nicht von den Unternehmen des Bergbaus und der Stahlindustrie. Daran mögen sich die Stimmen, die sich gegen die Hilfsmaßnahmen für den Bergbau wenden, erinnern!

Sie mögen auch den Artikel 3 des Montanvertrages nicht vergessen, wonach dafür zu sorgen ist, daß, wie es so schön heißt, Voraussetzungen erhalten bleiben, die einen Anreiz für Unternehmen bieten, ihr Produktionspotential auszubauen und zu verbessern

Thyssenkrupp Corporate Archives

und eine Politik rationeller Ausnutzung der natürlichen Hilfsquellen unter Vermeidung von Raubbau zu verfolgen sowie die Entwicklung des zwischenstaatlichen Ausbaus zu fördern.
1953 war die wirtschaftliche Situation anders als heute, aber der Vertrag wurde doch wohl für eine gemeinsame Zukunft abgeschlossen, oder aber wir werfen Vertragsgrundsätze wie es uns paßt über Bord, und das kann sehr schnell ins Auge gehen.

In kleinen Dingen genau

Wie peinlich genau unsere Partnerstaaten selbst in kleinen Dingen ihre Rechte wahren, beweist ein Hauskrach in der EWG, als nämlich Italien nachdrücklichst und konsequent darauf beharrte, daß der deutsche Verbraucher die teureren italienischen Zitronen und Orangen akzeptieren müßte, ein Vorgang, der als Apfelsinenkrieg wochenlang von sich reden machte und der durchaus nicht allein dasteht in der recht kurzen Geschichte der EWG.
Nun ist es durchaus richtig, daß man Apfelsinen nicht mit Kohle vergleichen kann — man nimmt solchen fachmännischen Rat ja gerne entgegen —, aber doch wohl nur in dem Sinne, daß Kohle und Stahl für die Versorgung der Gemeinschaft wichtiger sind als Zitronen, Artischocken oder Rotwein. Man muß den Montanunternehmen schon gestatten, daß sie auch in wichtigen Dingen auf die Prinzipien des gemeinsamen Marktes hinweisen.
Und was immer auch der Ruhrbergbau beklagt und die deutsche Stahlindustrie an Wettbewerbsgleichheit fordert: Das Ärgernis wird zu einem wesentlichen Teil von jenen Stahlerzeugungsländern verursacht, die, obschon Vertragspartner, sich der amerikanischen Kokskohle bedienen und so eine Entwicklung herausfordern und auch fördern, die gewiß nicht im Sinne der Gemeinschaft liegt.

Entweder haben wir einen gemeinsamen Markt, in dem Produktion und Güteraustausch innerhalb dieser Grenzen bevorzugt werden sollen, oder wir orientieren uns grundsätzlich nach dem billigsten Angebot. Dann allerdings könnte man im gesamten EWG-Raum, also in allen sechs Mitgliedsstaaten, den größten Teil der Produktion aufgeben, denn fast alles ist irgendwo auf der Welt billiger zu haben. Wer also die billigste Energie fordert, der muß auch hinnehmen, daß andere Interessenten die billigsten Nahrungsmittel, die billigsten Textilien, die billigsten Automobile, die billigsten Genußmittel und die billigsten Elektrogeräte fordern und sich konsequent der billigsten Dienstleistungsanbieter bedienen möchten, auch wenn die Anreise sehr lang wäre.
Konsequenterweise müßten alle Zoll- oder Kontingentsschranken fallen, beispielsweise — um bei der Kohle zu bleiben — auch für das russische Erdöl, das zum niedrigsten Preis angeboten wird. Dann allerdings darf auch von Dumpingpreisen keine Rede sein, denn billig ist eben billig, und nur darauf kommt es an.

Unsichere Zukunft

Der Inlandsverbrauch an Energie in der Bundesrepublik betrug 1955 181 Mill. t Steinkohleneinheiten (SKE), 1960 bereits 211 Mill. t und 1965 sogar schon 262 Mill. t SKE. Die Einfuhrabhängigkeit erreichte 1960 11% und sie stieg bis 1965 auf 33%.
Nun wird so oft geraten, man könne heutzutage getrost auf eine eigene Energieversorgung auch in Krisenzeiten verzichten, es sei genug Erdöl in der Welt vorhanden, und jeder wolle verkaufen. Wir wollen hier nicht von den ungeheuren Summen reden, die wir



für einen solchen Zweck ins Ausland transferieren müßten, sondern lediglich von der Wahrscheinlichkeit, daß die Erdölländer des Nahen und des Mittleren Ostens, die derzeitigen Hauptlieferanten, eine Art Monopol erlangen, sich eines Tages von etwaigen Bindungen frei machen werden und ihre so heiß ersehnte Industrialisierung über das Erdöl finanzieren könnten. Hinzu kommt, daß auch in den Entwicklungsländern der Energiebedarf und somit die Nachfrage sprunghaft steigen wird. Es muß außerdem damit gerechnet werden, daß sich Länder mit andersgearteten politischen Zielen als die Westeuropas für die Versorgungsquellen interessieren werden. Alle Erklärungen, die zukünftige Energieversorgung sei gesichert, gehen nämlich von der Annahme aus, daß in der Welt weiterhin eine liberale Handelspolitik betrieben wird, auch von den Besitzern der Erdölquellen.
Angesichts dieser Ungewißheiten und möglichen Gefahren mahnt der Bergbau durchaus zu Recht, die heimischen Energiequellen zu erhalten und für eine Mindestförderung zu sorgen.
Die so oft empfohlene Gesundschrumpfung ist jedenfalls kein probates Mittel, wenn nicht festgelegt wird, wann der Schrumpfungsprozeß aufhören soll, denn gesund heißt letzten Endes ja auch existent sein.

Zauberspruch Artikel 59

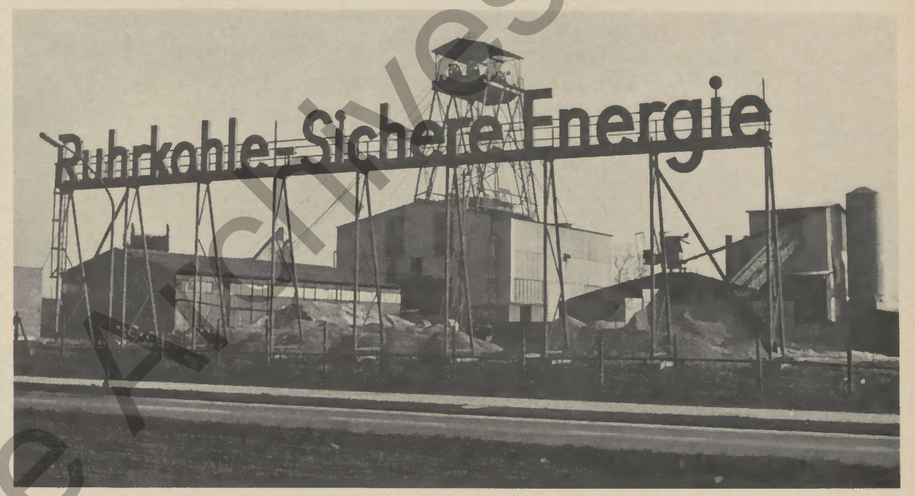
Dabei wäre noch zu berücksichtigen, daß es einen Artikel 59 des Montanvertrages gibt, so einen Zauberspruch „Tischlein deck dich!", der die Mangellage behandelt, oder besser gesagt, die hohe Kunst der Vertragsformulierung. Der Artikel 59 ähnelt den weisen Gedanken altchinesischer Denker, die sich heute noch nach 1000 oder 2000 Jahren auf zwei völlig entgegengesetzte Situationen anwenden lassen. Stellt also die Hohe Behörde nach Anhörung des Beratenden Ausschusses fest, daß innerhalb der Gemeinschaft eine ernste Mangellage bei einzelnen oder allen Erzeugnissen besteht, ... so hat sie den Rat hiermit zu befassen und ihm die erforderlichen Maßnahmen vorzuschlagen, es sei denn, daß der Rat anders entscheidet. Der Rat entscheidet einstimmig auf Vorschlag der Hohen Behörde und im Benehmen mit ihr über Verwendungsprioritäten und Verteilung des Aufkommens der Gemeinschaft an Kohle und Stahl ... den Export und den sonstigen Verbrauch.
Und wir dürfen ganz sicher sein, daß diejenigen Länder, die heute amerikanische Kokskohle beziehen, sich morgen auf die Mangellage berufen werden, wenn die Ruhrkohle preisgünstiger sein würde, was angesichts verschiedener Entwicklungstendenzen gar nicht ausgeschlossen ist.
In Artikel 59 des Montanvertrages ist für diesen Fall vorgesorgt: In jedem Mitgliedsstaat erfolgt die Verteilung der ... zugewiesenen Mengen ... ohne daß die Zuteilung die für andere Mitgliedsstaaten vorgesehenen Lieferungen beeinträchtigen darf.
Wir dürfen also entgegen allen Spekulationen und beruhigenden Worten darauf vertrauen, daß es der Ruhrkohle kaum besser ergehen würde wie den Zitronen: nämlich der Versorgung der Gemeinschaft zu dienen. Und wie haben es uns die alten Römer doch so schön gelehrt: Verträge sind zu halten!
Duo quum faciunt idem, non est idem, wenn zwei dasselbe tun, so ist es nicht dasselbe.

*

HOAG-Bergbau vorbildlich

Die Aktivität des Bergbaus beschränkt sich keineswegs auf berechtigte Kritik und auf Vorschläge für eine bessere Energiepolitik. Wenn er sich angesichts der akuten Kohlenkrise zu Wort meldet, so steht er nicht mit leeren Händen da. Tatkräftig sind die deutschen Gesellschaften seit Jahren bemüht, durch eigene Maßnahmen die Leistungs- und Wettbewerbsfähigkeit ihrer Schachtanlagen zu verbessern und so die nationale Energieversorgung und die Arbeitsplätze auch für die Zukunft zu sichern.

Der HOAG-Bergbau steht bei diesem Bemühen in vorderster Front. Es gelang ihm, 95,2% der Abbaubetriebe zu mechanisieren (Ruhrdurchschnitt 73,6%) und die Förderleistung je Mann und Schicht auf mehr als 3 t zu steigern (Ruhrdurchschnitt 2,835%). Bis zum Jahresende soll eine Tagesleistung von 3,4 t erreicht werden. Mit diesen Zahlen liegt der HOAG-Bergbau zur Zeit an vierter Stelle im ganzen Revier.







Durchschlag in — 767 m Teufe

Wichtigstes Ereignis der letzten Zeit war in — 767 m Teufe der Durchschlag vom neuen HOAG-Nordschacht zum Grubengebäude der Zeche Osterfeld. Das Schachtprojekt ist ein eindrucksvolles Beispiel für die eigenen Anstrengungen und Zukunftsplanungen des Bergbaus. Der Nordschacht wird die Bewetterung des ganzen nördlichen Kohlefeldes mit einem Vorrat von etwa 100 Millionen Tonnen sichern. Die HOAG kann weiter nach Norden in besonders ertragreiche und günstige Abbaugebiete vorstoßen.
Der Nordschacht zeigt deutlich, daß der Bergbausektor unseres Unternehmens auf langfristige Planung ausgerichtet ist. In diesem vermutlich letzten Schachtbau auf Oberhausener Gebiet steckt viel Zuversicht — andernfalls würde man wohl kaum 27 Millionen DM investieren. Seine volle Bedeutung wird der Nordschacht sogar erst in 30 Jahren erlangen. Es gibt nur wenige Gesellschaften an der Ruhr, die hinsichtlich zukunftsweisender Planung so zuversichtlich und zielstrebig sind wie die HOAG.

Erster Durchschlag am Silvestertag

Vom Nordschacht aus besteht unter Tage sowohl eine Verbindung mit der Schachtanlage Jacobi / Franz Haniel wie auch mit der Zeche Osterfeld. Der Durchschlag mit der 3. Sohle des Verbundbergwerkes wurde in — 530 m Teufe am Silvestertag vergangenen Jahres hergestellt. Das zweite wichtige Teilziel des Projektes ist seit einigen Wochen Wirklichkeit: Der Durchschlag zur 5. Sohle der Zeche Osterfeld in — 767 m Teufe. Eine Meisterleistung der Markscheiderei — der Durchschlag wurde zentimetergenau erreicht!

Ein weiteres Zeichen für die Modernisierungs- und Rationalisierungsbemühungen des Ruhrbergbaus ist die Abteufeinrichtung für den Nordschacht. Sie gehört zu den modernsten unserer Zeit und wird inzwischen auch im fernen Kanada benutzt. Besonders bemerkenswert ist das Gefrierverfahren, mit dem eine Teufe von — 320 m erreicht wurde. Der Gefrierteil ist mit dem Feinkornstahl HOAG FK 50 ausgekleidet. Der sich nach unten anschließende Naturschacht erhält einen Ausbau aus Beton, für den vorwiegend Zement aus dem HOAG-Zementwerk Verwendung findet. Die gesamte Abteufarbeit ist so weit wie nur irgend möglich mechanisiert.

750 Liter Wasser pro Minute

Die modernste Abteufeinrichtung hilft aber ohne den unermüdlichen Einsatz aller Mitarbeiter nicht weiter, wenn dem Schacht zuviel Wasser zufließt. Die Männer vom Nordschacht können ein Lied singen von unerwarteten und übermäßigen Wassereinbrüchen. Am 17. März 1965 waren es bis zu 750 Liter pro Minute bei einem Druck von 3,5 atü. Betriebsdirektor Bruns mußte sogar vom Weihnachtsbaum weggeholt werden, weil wieder einmal Wasser in den Schacht eindrang. Trotzdem konnte der Durchschlag zur 5. Sohle von Osterfeld zwar verspätet, aber noch rechtzeitig für den planmäßigen Fortgang der Arbeiten erreicht werden.

Meerwasser entdeckt

Meerwasser in Oberhausen, Bakterien im Steinkohlengebirge — beides klingt wie Schlagzeilen eines allzu phantasievollen Schreibers. Und doch: Das Abteufen des Nordschachtes hat neben der erfolgreichen Erprobung modernster technischer Verfahren und der Erschließung ergiebiger Kohlefelder tatsächlich auch zu so erstaunlichen wissenschaftlichen Erkenntnissen geführt.
Da das Grubenwasser salzig ist, glaubte man, daß es aus salzreichen Gegenden Norddeutschlands zufließt und deshalb ein ununterbrochen starker Zustrom zu befürchten sei. Diese bisher gültige Theorie wurde beim Bau des Nordschachtes eindeutig widerlegt: Bei den Grubenwässern handelt es sich um sogenanntes Formationswasser, um fossiles Meerwasser, das vor Jahrmillionen im Gestein eingeschlossen wurde. Die für den Bergmann äußerst wichtige Folgerung: Das Wasser ist nur in begrenztem Umfang vorhanden, eines Tages wird der Nachschub ausbleiben.

Bakterien leben auch unter Tage

Wasser ist nicht gleich Wasser. Beim Bau des Nordschachtes wurde bis zu einer Teufe von etwa — 700 m sulfathaltiges Wasser gefunden, im tieferen Schachtabschnitt dagegen bariumhaltiges Wasser. Das Rätsel der unterschiedlichen Wasserarten fand eine erstaunliche Lösung: An der Trennlinie tief unten im Steinkohlengebirge gibt es Bakterien, die man bisher nur in oberen Erdschichten gefunden hatte. Sie leben anaerob, d. h., sie nehmen den notwendigen Sauerstoff nicht aus der Luft, sondern aus der Schwefel-Sauerstoffverbindung Sulfat des Grubenwassers.
Dieses Ergebnis vieler chemischer Analysen ist für den Bergbau ebenfalls von großer Bedeutung: Treffen bariumhaltiges und sulfathaltiges Wasser zusammen, so wird Bariumsulfat als fester Stoff ausgefällt. Es ist deshalb wichtig zu wissen, wo die einzelnen Wasserarten auftreten, damit sie getrennt abgeleitet werden können. Das Bariumsulfat würde sonst die Rohre und Steigeleitungen verstopfen.

Nordschacht auch für Seilfahrt

Der Nordschacht wird seine Endteufe von rund 1000 Metern in fünf bis sechs Monaten erreichen. Er ist nicht für Förderzwecke bestimmt, sondern zunächst ausschließlich als Wetterschacht gedacht. Möglicherweise wird der neue Schacht jedoch dereinst auch zur Seilfahrt benutzt, damit die Bergleute schneller an ihre Arbeitsplätze im nördlichen Kohlefeld gelangen ... Zukunftsmusik, die 1970 schon Wirklichkeit sein kann.

■ HOAG-Nordschacht: Nur wenige Gebäude über Tage (Bild oben); Füllort zur Grube Osterfeld (rechts unten). — Schachtbefahrung anläßlich des Durchschlags (links unten), u. a. mit Bergassessor a. D. Klaus Haniel (3. von rechts) und Bergwerksdirektor Ossenbühl (ganz links).

thyssenkrupp Corporate Archives





LEHRLINGE



■ Auch kaufmännische Lehrlinge müssen den für sie ungewohnten Schutzhelm tragen, wenn sie Betriebsanlagen besichtigen. Das Bild links außen zeigt den Nachwuchs der HOAG-Verwaltung zusammen mit Betreuern und Führern im Hafengelände von Walsum; im Hintergrund die Sinteranlage. — Auf dem Bild darunter haben die Lehrlinge im Inneren der Sinteranlage Gelegenheit, die Aufbereitung des Feinerzes für den Einsatz im Hochofen zu beobachten. — Die Lehrlinge am Rheinkai (oben rechts): Hier werden die aus Rotterdam kommenden Erzschiffe festgemacht und entladen. — HOAG-Lehrlinge zu Gast auf der Rheinwerft der GHH (linkes Bild). — Erste Bekanntschaft mit der Stahlverarbeitung: Schiffsreparatur auf der Walsumer Werft (Bild unten).



AUF LEHRFAHRT



Bei unserer Abteilung Aus- und Fortbildung ist es längst guter und bewährter Brauch geworden, auch die Lehrlinge aus der Verwaltung mit dem eigentlichen Hüttenbetrieb bekannt zu machen. Durch eigene Anschauung sollen sie Verständnis für die technischen Begriffe bekommen, denen sie auch bei ihrer Arbeit immer wieder begegnen. Sie sollen den engen Zusammenhang zwischen Produktion und Verwaltung sehen und verstehen.

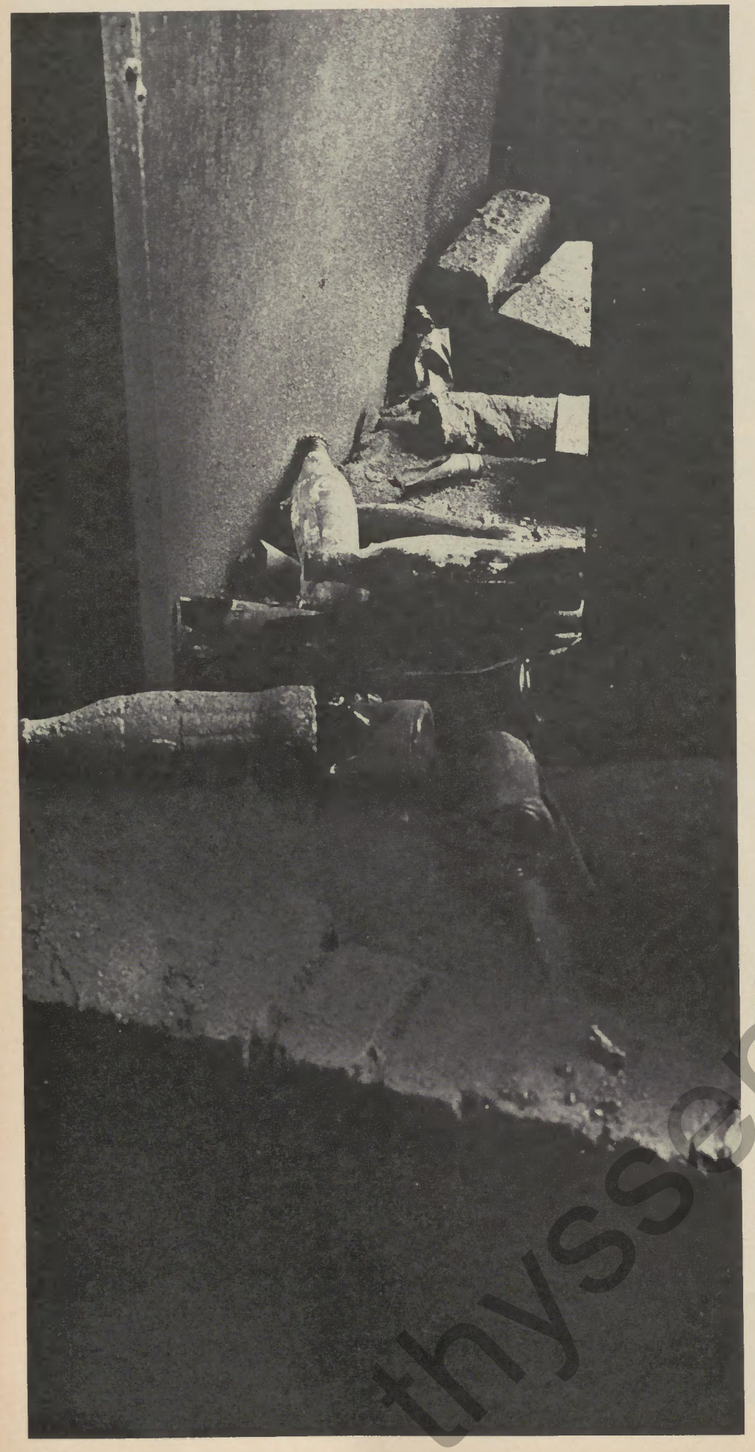
Eine Reihe interessanter Besichtigungen steht deshalb auf dem Programm der kaufmännischen Lehrlingsausbildung, unter dem Leitwort „Vom Erz über die Eisen- und Stahlerzeugung bis zur Verarbeitung". Der ersten und letzten Station dieses Weges, der Ankunft des Erzes und der Stahlverarbeitung, war die Lehrfahrt gewidmet, an der am 4. März das gesamte erste Lehrjahr teilnahm. 53 Jungen und Mädchen besuchten den Rheinhafen Walsum, geführt vom Leiter der Abteilung Aus- und Fortbildung, Dipl.-Ing. Kaempf, und dem Leiter der kaufmännischen Ausbildung, Dipl.-Volksw. Pennig.

Am Kai konnten die künftigen Bürogehilfinnen und Industriekaufleute zunächst die Ankunft der Schiffe aus aller Welt und das Ausladen der Erzbrocken kennenlernen. Der Weg führte dann weiter zu besonders wichtigen Betriebspunkten: zur Sieb- und Brechanlage und zur Sinteranlage, wo das Erz für den Einsatz im Hochofen vorbereitet wird.

Was später — nach der Roheisengewinnung und der Umwandlung in Stahl — aus dem Metall geschaffen wird, konnten die Lehrlinge ebenfalls in Walsum erleben. Auf der GHH-Rheinwerft zeigte man ihnen den Neubau und die Reparatur von Binnenschiffen als besonders wichtiges Beispiel für die vielfältigen Möglichkeiten der Stahlverarbeitung.

thyssenkrupp Corporate Archives

NICHT SO FLASCHEN SONDERN SO

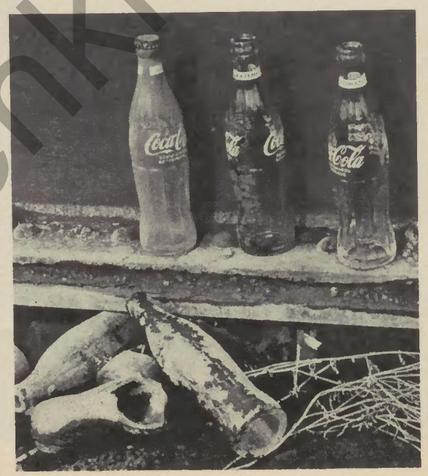


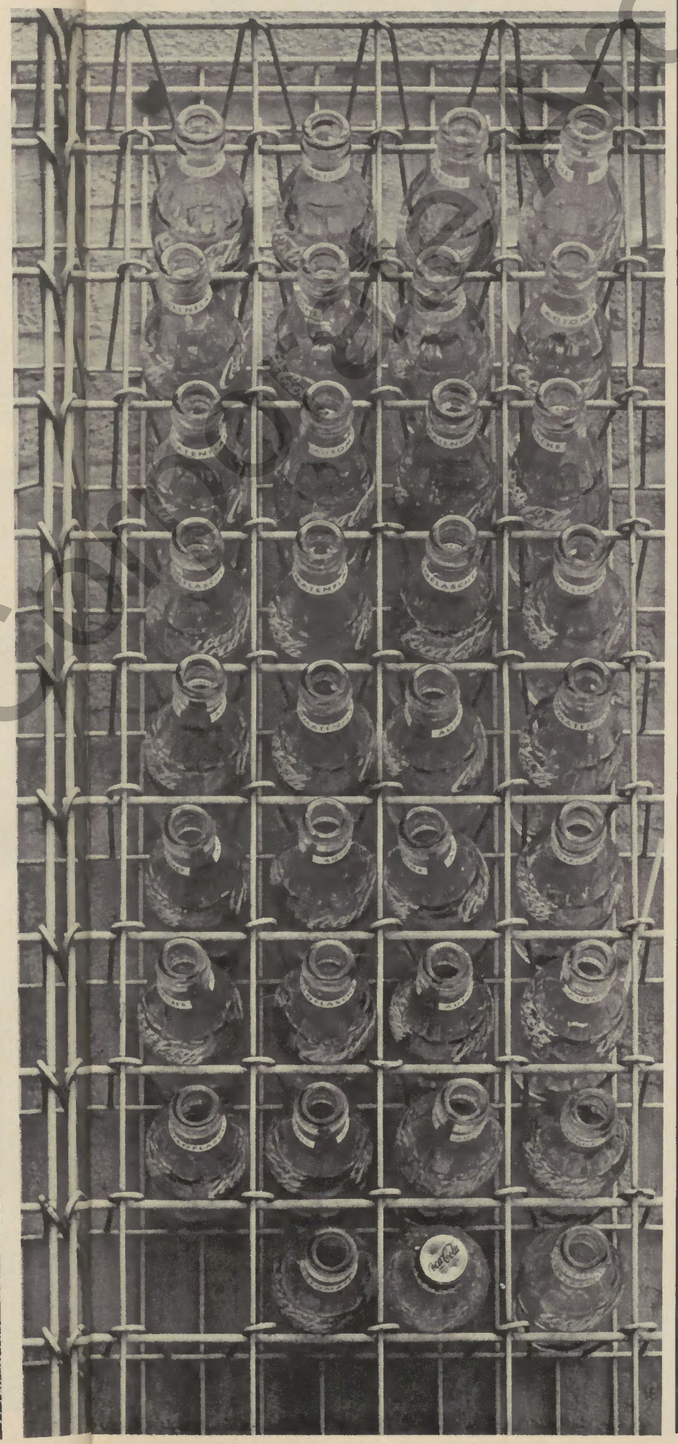
Bei den Flaschen, von denen hier zu berichten ist, handelt es sich nicht um jene unzuverlässigen Mitmenschen, die man gern mit dieser wenig schmeichelhaften Bezeichnung belegt, sondern tatsächlich um schlichte Glasbehälter, die erfrischendes Naß für durstige Kehlen enthalten. Mehr als eine Million Limonadenflaschen im Wert von über 100000 DM sind in den letzten drei Jahren auf dem Oberhausener HOAG-Werksgelände verschwunden.

Der intensiven Fahndung war nur geringer Erfolg beschieden. Lediglich ein kleiner Teil konnte wiedergefunden und ordnungsgemäß zurückgegeben werden. Sichere Anzeichen sprechen dafür, daß der große Rest, von mutwilligen Händen zum Stahlschrott geworfen, in den Martin-Öfen ein klägliches Ende gefunden hat. Bis zu 29% der Flaschen, die monatlich an den acht Automatenstellen umgesetzt werden, kehren nicht in die Leergutgitter zurück. Das Problem geht nicht so sehr die Verkaufsanstalten und den Arbeitsschutz an, sondern in erster Linie die gesamte Belegschaft. Sie trägt einzig und allein die Kosten der gewaltigen Flaschenverluste. Denn natürlich sind die Kosten der Ersatzflaschen im Preis der Getränke mit einbegriffen. Dieser Preis könnte und würde sofort spürbar gesenkt, wenn es gelänge, das eigentlich Selbstverständliche durchzusetzen: daß immer mehr Belegschaftsmitglieder die Flaschen zum Leergutständer zurückbringen.

Leider scheinen Appelle an die Einsicht aller Durstigen nicht viel auszurichten. Die Belegschaft sollte deshalb überlegen, durch welche konkreten Maßnahmen man die Verlustziffern senken könnte, und ihre Vorschläge weiterleiten, etwa in Form von Leserzuschriften an die Werkzeitschrift. Vielleicht wäre z. B. die Einbehaltung von Flaschenpfand eine aussichtsreiche Lösung.

Übrigens: Durch einen Anruf beim Automatendienst (2689) lassen sich Schwierigkeiten an den Automaten viel schneller und besser beheben als durch verärgerte Faustschläge. Über Sprechfunk wird sofort ein Mechaniker benachrichtigt.





SPAREN BEISPIEL UND PFLICHT

Wenn jeder von uns, Arbeiter und Angestellte, täglich auch nur einen einzigen Pfennig an seinem Arbeitsplatz einsparen würde, so brauchte unser Unternehmen im Jahr etwa 100000 DM weniger auszugeben. 100000 DM, 1 Million in zehn Jahren! Dabei lassen sich an vielen Arbeitsplätzen noch ganz andere Beträge einsparen als einen Pfennig pro Kopf.

Schon mit einem Blatt Papier läßt sich sparen; mehr noch mit anderem kostspieligerem Material, das täglich durch unsere Hände geht. Sparen kann man aber auch mit Maschinen und Geräten, die wir für unsere Arbeit gebrauchen.

Manche Leute reagieren sofort sauer, wenn man sie aufs Sparen anspricht: Wieso, die haben doch Geld genug! Als ob ein großes Unternehmen nicht sparen müßte und das Geld nur so aus dem Fenster werfen könnte. Als ob es nicht jedes Blatt Papier, jede Schraube, Erz, Maschinen, Neuanlagen und alles, was es braucht, bezahlen müßte. Außerdem tun sich heute selbst große Unternehmen der Stahlindustrie im Wettbewerb schwer und müssen scharf rechnen.

Viele machen es sich einfach und sagen, am Bleistift oder an einer Schraube kann man nicht sparen. Man kann es, und wo soll man schließlich anfangen?

Bei 1 Mark, bei 10, 100 oder erst bei 1000? Und wer soll damit beginnen? Immer der andere, man selber nicht, ganz nach der Devise: Hannemann, geh du voran!

Sparen, so bekommt man also immer zu hören, sollen doch die anderen. Allerdings herrscht zumeist ratloses Schweigen, wenn man fragt, wer denn nun eigentlich die anderen sind.

So geht es also nicht, nicht die anderen müssen sparen, sondern wir alle — wir, 27000 Arbeiter und Angestellte, jedermann!

Sparen kann man auf vielfache Weise, zum Beispiel:

durch die zweckmäßige Verwendung von Material,

durch eine schonende und pflegliche Behandlung der Maschinen, maschinellen Anlagen und des Arbeitsgerätes,

durch den wirtschaftlichen Einsatz von Gas, Strom, Treibstoff, Kohle — also von Energie,

durch Qualitätsarbeit und ebenso

durch bessere und wirtschaftlichere Arbeitsmethoden.

Man könnte tausend Beispiele anführen, wo und womit sich sparen läßt, aber es genügt, wenn wir stets daran denken, daß alles, was wir für unsere Arbeit brauchen und verbrauchen, Geld kostet.

Daß irgendwie und irgendwo bezahlt werden muß: jeder Briefumschlag, Telefongespräche, jeder Bleistift, jede Schraube, Maschinen, Erz — alles!

Wohlverstanden: Wir meinen nicht, daß Sie sich nun ihren Bleistift oder ihren Schraubenzieher von zu Hause mitbringen sollen. Wir bitten Sie nur, den rechten Gebrauch von ihrem Arbeitsmaterial und ihrem Arbeitsgerät zu machen, unsere Maschinen sorgsam zu pflegen und auf alles Überflüssige zu verzichten.

Vielleicht wird der eine oder andere nicht erkennen wollen oder vielleicht auch nicht erkennen können, wo gespart werden kann, darum sollten Sie es ihm sagen, wenn Sie es wissen. Sie — sein Mitarbeiter, sein Arbeitskollege, Vorgesetzter oder Untergebener.

Sparen ist nämlich auch eine Sache des persönlichen Beispiels, des Vorbildes. Wenn etwa ein Vorgesetzter von seinen Mitarbeitern Sparsamkeit, Kostendenken und sonstwas verlangt und er selber das Gegenteil von dem praktiziert, dann fühlen sich seine Mitarbeiter ganz einfach verschaukelt und glauben, er hielte sie für dumm. Und dann wird genau das Gegenteil getan, nämlich nicht gespart, etwa „Dem werden wir's schon zeigen".

Es braucht sich auch niemand gekränkt zu fühlen, wenn er gemeinhin auf die Notwendigkeit zu sparen angesprochen oder aufmerksam gemacht wird, wir wollen nur seine Mitarbeit und daß er mithilft.

Es kann auch keine Rede davon sein, daß es in der Zukunft an Arbeitsgeräten, Arbeitsmitteln oder Material fehlen soll, hier geht es im wesentlichen um Zeit-, Kosten- und Materialvergeudung.

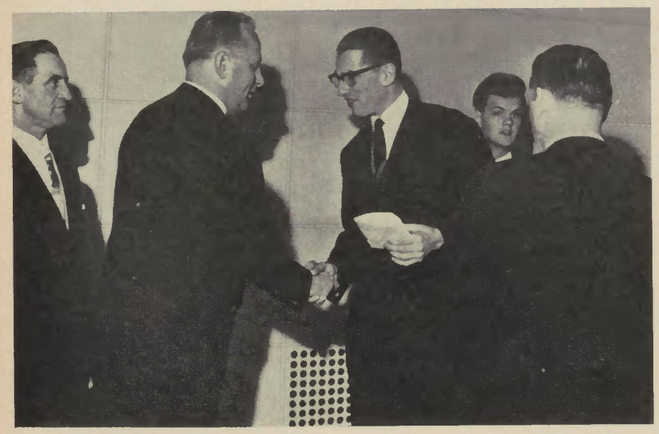
Um es noch einmal zu sagen: Auch bei uns, in einem großen Unternehmen, muß gespart werden. Wir müssen täglich große Summen ausgeben, damit unsere Betriebe laufen. Wir brauchen neue Maschinen, neue Anlagen — wir müssen viel Geld ausgeben, um wettbewerbsfähig zu bleiben und um all die Verpflichtungen zu erfüllen, die so ein großes Unternehmen mit 27000 Mitarbeitern hat.

Und glauben Sie auch nicht, auf Sie käme es nicht an — gerade auf Sie kommt es an!

thyssenkrupp Corporate Archives

JUBILARE 1965









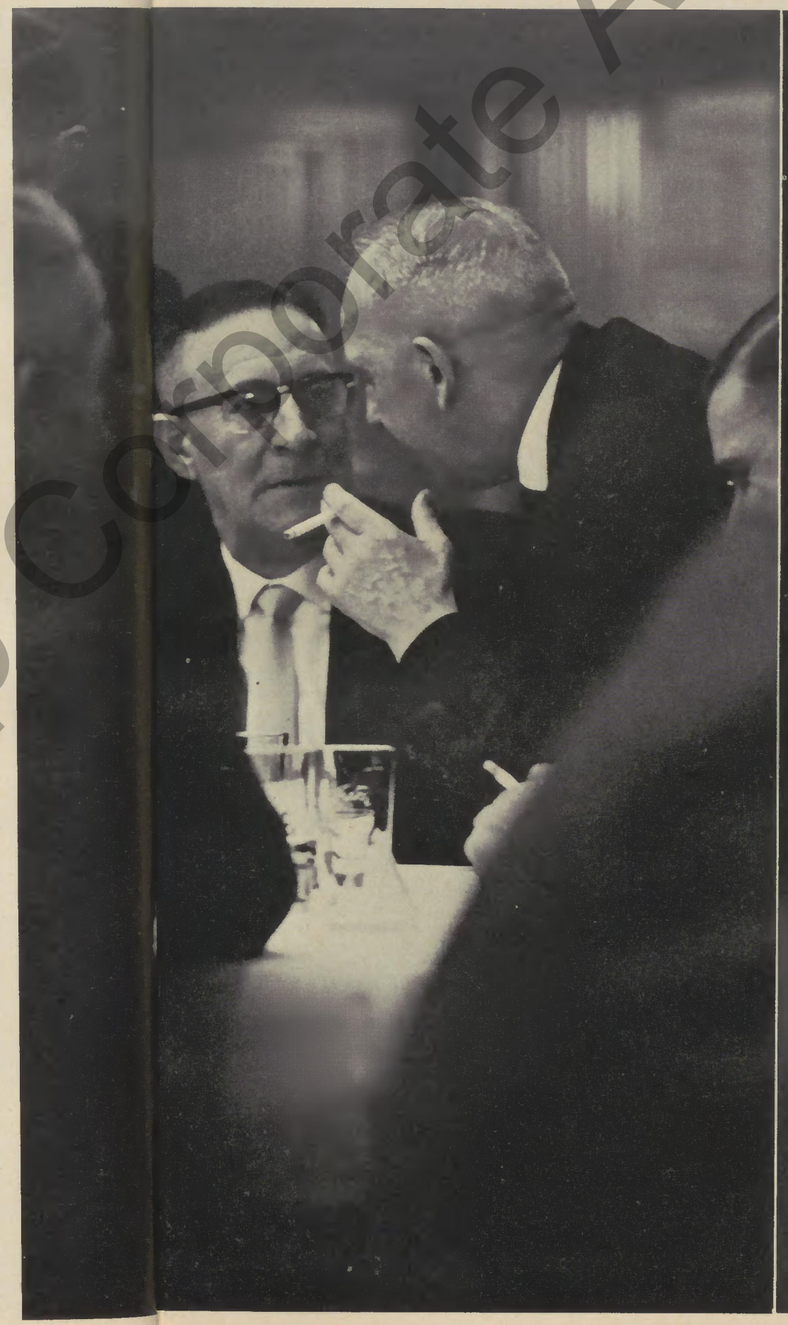
380 Jubilare des Jahres 1965 konnte Arbeitsdirektor Kübel im Werksgasthaus zur traditionellen Feierstunde begrüßen: 43 Mitarbeiter mit 50jähriger, 129 mit 40jähriger und 208 Mitarbeiter mit 25jähriger Werkszugehörigkeit. Zahlreiche Ehrengäste hatten sich eingefunden: Bürgermeister Sörries und Oberstadtdirektor Dr. Peterssen (Oberhausen), Oberbürgermeister Scharley (Gelsenkirchen), ferner Vertreter der Gewerbeaufsicht, der Polizei, der Finanzverwaltung, der Arbeitsverwaltung, der Gewerkschaft und des Betriebsrates.

Direktor Kübel betonte, das Jubiläum werde aus Dankbarkeit für die Arbeit an der gemeinsamen Sache — der HOAG — gefeiert, nicht aus falsch verstandener Sentimentalität: „Sie selbst wissen aus der Erfahrung eines arbeitsreichen Lebens, daß der Betrieb ein zweckrationales Gebilde ist und daß das Sachliche überwiegt, daß es nüchtern in ihm und manchmal auch hart zugeht. Der festliche Rahmen dient nicht dazu, eine ‚Betriebsfamilie' zu schaffen. Es wäre eine Herabsetzung des tiefen Sinngehaltes der Familie mit ihren natürlichen und gefühlsmäßigen Bindungen, wollte man diesen Begriff auf das Betriebsleben übertragen."

Ebenso wie der Arbeitsdirektor dehnte auch Betriebsratsvorsitzender Stappert den Dank an die Jubilare auf deren Frauen aus, die in langen und harten Jahren ihren Männern treu zur Seite gestanden und so den Dienst für das Unternehmen erst ermöglicht hätten. Stappert betonte, daß es bei der Jubilarfeier einmal nicht um Produktion, Tonnen und Maschinen gehe, sondern einzig und allein um den Menschen, seinen Fleiß, seine Treue und sein Streben nach Fortschritten in Wirtschaft und Technik.

Anerkennende Worte von Bürgermeister Sörries und dem IG-Metall-Bevollmächtigten Rand sowie der Dank der Jubilare, gesprochen von Goldjubilar Wilhelm Bitter, schlossen sich an. Aus den Händen der Direktoren Prof. von Bogdandy, Kübel und Siering nahmen die Arbeitsjubilare das Anerkennungsgeschenk der Hütte entgegen. Festlich umrahmt wurde der offizielle Teil der Jubilarehrung von Darbietungen des Hüttenorchesters und des Hüttenchores. Den Jubilaren blieb genug Zeit, während des inoffiziellen Teils in lebhaften Gesprächen Erinnerungen auszutauschen.

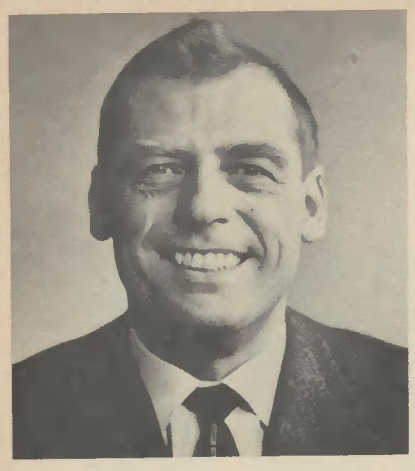
■ An der Ehrung der verdienten Arbeitsjubilare nimmt selbstverständlich der gesamte Vorstand teil. Die Bilder auf der linken Seite zeigen die Überreichung der Jubilargeschenke durch die Direktoren Prof. v. Bogdandy, Kübel und Siering (von oben). — Die Schnappschüsse auf der rechten Seite beweisen: Nicht nur festliche Musik gehört zur Jubilarfeier. Für geselliges Zusammensein und muntere Gespräche ist hier der richtige Ort.





thyssenkrupp Corporate Archives

personelles



Diplom-Volkswirt Ernst Viebahn hat — mit dem Titel Abteilungsdirektor — am 1. Februar in unserem Zweigwerk Gelsenkirchen die Leitung für den Bereich des Arbeitsdirektors übernommen.
Er wurde damit Nachfolger von Dr. Alfred Heese, dem seit Juli vergangenen Jahres in Oberhausen die Personalabteilung für Arbeiter untersteht. Ernst Viebahn leitete seit Juni 1963 die Sozialabteilung, in die er im März 1955 eingetreten war. Der 36jährige Diplom-Volkswirt studierte in Wilhelmshaven, Köln und Göttingen und war, bevor er zu uns kam, ein Jahr lang Assistent des Finanzleiters der Eisengroßhandelsfirma Blass GmbH.
Leichtathletikfreunde haben Ernst Viebahn noch als hervorragenden Mittelstreckler in Erinnerung: 3. und 4. Platz bei Deutschen Meisterschaften, Deutscher Studentenmeister über 800 m, Teilnehmer mehrerer Länderkämpfe.

Dipl.-Kfm. Dr. rer. pol. Hermann Thiesen wurde am 1. März dieses Jahres in Gelsenkirchen Nachfolger des ausgeschiedenen kaufmännischen Leiters Hauptmanns. In Bernkastel-Kues am 28. April 1929 geboren, studierte Dr. Thiesen zunächst ein Jahr Philosophie und wandte sich dann der Betriebswirtschaft zu. Universitäten: Saarbrücken, Mainz und Köln.
Im April 1953 machte er das Examen, arbeitete dann etliche Jahre in der Wirtschaftsprüfung in Koblenz und Düsseldorf, ging 1956 zur Rheinisch-Westfälischen Treuhandgesellschaft in Köln, promovierte 1958 zum Dr. rer. pol. und wechselte schließlich am 1. November 1959 in ein Stahldrahtwerk in Ründeroth, wo er zunächst Prokurist für das gesamte Rechnungswesen war und später Geschäftsführer mit Einzelprokura wurde.



Dipl.-Ing. Helmut Sieverling leitet seit Anfang dieses Jahres unsere Abteilung Verkehr.
Geboren am 30. November 1920 in Sarstedt, Krs. Hildesheim, machte er 1939 das Abitur, studierte schon während seines Wehrdienstes zwischenzeitlich zwei Semester an der TH Hannover und machte dort 1949 an der Fakultät für Bauwesen sein Diplom-Examen. Nach einjähriger Tätigkeit als wissenschaftlicher Assistent an der TH Hannover wechselte Dipl.-Ing. Sieverling zur Bundesbahn, legte dort 1953 die große Staatsprüfung für den höheren technischen Verwaltungsdienst ab. Anschließend arbeitete er in verschiedenen Dezernaten der Bundesbahndirektion Essen. Aus seiner Tätigkeit als Bundesbahnoberrat und Leiter des Bundesbahnbetriebsamtes Essen 1 kam er am 1. Februar 1965 als stellvertretender Leiter der Abteilung Verkehr zu uns.



Der bisherige Leiter der Abteilung Verkehr, Dr. Ing. Adolf Pöhner, ist Ende des vergangenen Jahres ausgeschieden. Dr. Pöhner wurde am 25. Oktober 1901 in Würzburg geboren, studierte an der TH München Elektrotechnik; über verschiedene Stationen, darunter als Leiter der Abteilung Verkehr bei der GHH, kam er in der gleichen Eigenschaft am 1. April 1949 zu uns. Am 16. Mai 1958 wurde Dr. Pöhner Betriebsdirektor.



wir suchen . . . und bilden aus

Programmierer

Programmierer gibt es immer noch zu wenig, um so mehr Chancen bietet dieser Beruf. Wir suchen dringend Programmierer und bilden junge Mitarbeiter bis zu 35 Jahren, Arbeiter oder Angestellte, als Programmierer aus, und zwar bei uns im Hause oder anderswo.
Allerdings wird schon etwas verlangt. Doch wer logisches Denkvermögen und ein Verhältnis zu Zahlen besitzt, kann sich melden; denn es wird nichts Unmögliches in der Ausbildung gefordert. Dafür können Sie in spätestens zwei Jahren Programmierer sein. Wie gesagt, ein interessanter Beruf mit Chancen.

Bürokräfte

für einfachere kaufmännische Tätigkeiten. Wer schon früher solche Arbeiten gemacht oder sich durch Kurse für solche Aufgaben vorbereitet hat, der sollte sich melden.

Meldungen für Programmierer und Bürokräfte nimmt unsere Personalabteilung für Angestellte entgegen.

Hüttenfacharbeiter

Jungen, die sich für die Hüttenindustrie interessieren, möchten wir auf die Möglichkeit einer besonders gründlichen und systematischen Ausbildung zu qualifizierten Nachwuchskräften hinweisen: Der „Hüttenfacharbeiter" ist als neuer gewerblicher Lehrberuf mit dreijähriger Lehrzeit an die Stelle der bisherigen Anlernberufe Hochöfner, Martinstahlwerker, Thomasstahlwerker und Walzwerker getreten. Die HOAG war Schrittmacher dieser Entwicklung. Sie hat bereits bis 1955 Hüttenjungleute ausgebildet und dann beobachtet, wie sich die Fachkräfte in den Produktionsbetrieben bewähren. Es hat sich gezeigt, daß in den letzten Jahren immer mehr Führungspositionen in den Produktionsbetrieben mit Werksangehörigen besetzt wurden, die als Hüttenjungleute ausgebildet worden waren. Offensichtlich sind die Hüttenfacharbeiter mit Arbeit und Arbeitsplatz bei der HOAG zufrieden: Ihre Fluktuation — der Wechsel zu anderen Firmen — hielt sich in engen Grenzen.
Für besonders befähigte Hüttenfacharbeiter besteht nach der Abschlußprüfung die Möglichkeit, die Fachschulreife zu erwerben, die Ingenieurschule zu besuchen und nach sechs Semestern Hütteningenieur zu werden. Mehrere unserer ehemaligen Hüttenjungleute haben von dieser Chance Gebrauch gemacht.
Volksschüler der letzten Klassen tun also gut daran, sich die Ausbildung und Berufsmöglichkeit als Hüttenfacharbeiter bei der HOAG vorzumerken.

thyssenkrupp Corporate Archives

Hilfe



ich bin von klein auf vermurkst

Mein Vater hieß Gottlieb Schulze, meine Mutter Mina, geborene Krawuttke. Waren anständige Leute, die beiden. Der Alte, Volksschule alle Klassen, war auf'n Bau, nie drin, soff selten und schlug meine Mutter nicht. Sie konnte gut kochen, nähen und ganz allein einen Zentnersack mit Briketts oder Kartoffeln in den Keller schleppen. Außerdem putzte sie nicht nur zu Hause, sondern auch noch in der Ortskrankenkasse. War 'ne fleißige Frau.

Aber von Psychologie und Pädagogik verstanden sie alle beide nichts. Weder etwas von Ganzheits- oder Halbheitsmethoden noch von Ausfallerscheinungen, Contre-coup-Wirkungen, Aggravation oder von der Feinmotorik der Seele. Darum bin ich auch von klein auf vermurkst, denn mein Vater sagte immer zu mir: Dein Kopf ist zum Haareschneiden da und das hier zur Erziehung. Und wenn er mir dann seine rechte Hand zeigte, in die er 5 Apfelsinen nehmen konnte, ohne daß man sah, was er drin hatte, dann war ich für die nächsten Stunden immer sehr brav. Seit ich mir 4 Fachzeitschriften halte, weiß ich jedoch, daß das so eine Art Notstand war, daß ich nicht unter Überblickserschwerung litt, meine Perseverationsneigung hingegen labil gewesen sein muß. Und außerdem bin ich jetzt voller Komplexe, weil mein Vater alles falsch gemacht hat. Heute frage ich mich wirklich, wie Eltern so verantwortungslos sein können und Kinder in die Welt setzen, ohne 6 Semester Psychologie und Pädagogik studiert zu haben. Und so geht das schon Jahrtausende, seit dem Neandertaler.

Ich bin jedenfalls voller Komplexe und Neurosen. Und warum? Weil mein Vater — Sie wissen ja: Maurer, Volksschule, Anhänger der Prügelstrafe — mich einfach vermöbelte, wenn ich mal ein paar lumpige Fensterscheiben eingeschmissen, beim Nachbarn Äpfel geklaut oder einer alten Frau die Zunge gezeigt hatte. Wo das doch vielleicht so eine unterbewußte Revolte gegen die Unterdrückung der Schulpflichtigen durch die Erwachsenen war, vielleicht auch ein Protest gegen das Dirnenunwesen oder gegen die hohen Kartoffelpreise.

Statt, daß mein Vater Rücksicht genommen hätte auf den ganzen wissenschaftlichen Dingsbums oder mit mir zum Psychoanalytiker gegangen wäre, hat er mich einfach vermöbelt, und nun kenne ich mich selber gar nicht richtig, man weiß nicht, ob mein Unterbewußtsein vielleicht verklemmt ist oder irgendwo ein Trauma sitzen hat, wo es nicht hingehört. Man hat schon Angst, sich am Kopf zu kratzen, wo das doch vielleicht auch was auf sich hat. Und das alles nur, weil mein Vater — meine Mutter sagte immer Vadder, und das hörte sich an wie Pfarrer, hörte sich aber nur so an — mich hin und wieder über das Knie legte.

Ich muß mich ja überhaupt wundern, wie ich so ganz ohne Aufklärung groß geworden bin. Glauben Sie nur nicht,





die hätten uns im Biologieunterricht mal 'nen Tip gegeben. Kein Stück, die hielten alle dicht. Da kann man sich vorstellen, was wir früher für eine Last hatten, da überall hinterzukommen. Darum haben heute ja auch so viele aus unserer Generation die vegetative Dystonie — alles Spätfolgen! Heute ist das ja, Gott sei Dank, anders, heute werden die Kinder schon ganz früh aufgeklärt, und bei der Ganzheitsmethode wird das heute wohl nicht mehr vorkommen.

Und was war das für ein Gesinnungsterror früher in der Schule. Ständig diese Prügeleien, Mißhandlungen und Körperverletzungen. Wer die Fachzeitschriften liest, der weiß, das war gefährlicher als im Krieg. Ich freue mich heute immer wieder, daß ich durch die Schulzeit so heil durchgekommen bin. Und dann noch diese rücksichtslosen und brutalen Eltern! Meine Mutter ist kein einziges Mal mit mir zum Arzt gegangen, wenn ich in der Schule eine Ohrfeige bekam. Mein Vater hat mich sogar verprügelt, wenn ich ein schlechtes Zeugnis mit nach Hause brachte, statt mich mit einer Mallorca-Reise zu trösten und die Zensuren durch das Verwaltungsgericht ändern zu lassen. Wo doch die Richter das alles viel besser beurteilen können, weil sie den Schüler und seine Leistungen nicht kennen und deswegen objektiv sind.

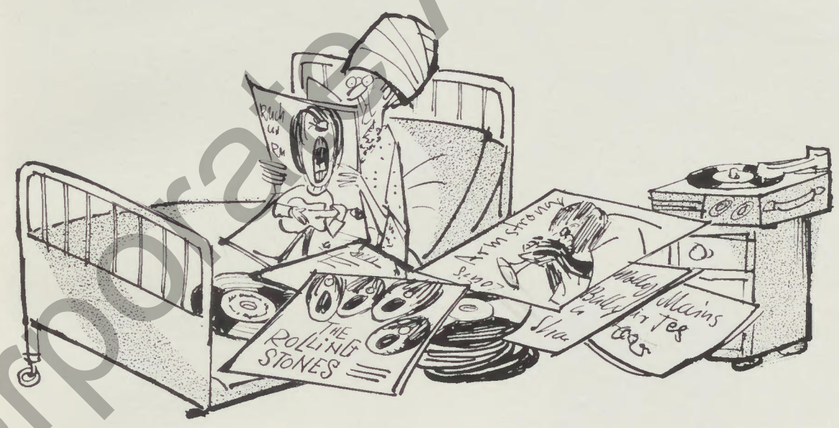
Und erst die Lehrer! Nicht ein einziges Mal haben sie mit uns einen Schulausflug nach Paris gemacht, nur immer in den nächsten Wald, in die nächste Stadt oder ins Sauerland. Und was mußten wir früher laufen, so eine Grausamkeit. Heute ist das ja anders, heute nehmen die Lehrer Rücksicht und lassen die Kinder zu Hause, damit ihnen nichts passieren kann.

Ein Lehrer in Dingsda hat neulich mal wieder die alte Tour versucht, aber das ist ihm schlecht bekommen. Der ganze Elternbeirat hat getobt, und demnächst wird sich sogar das Schülerparlament mit der Sache befassen. Stellen Sie sich bloß mal vor, dann hat der Kerl einem Jungen, der 50 Mark bei sich hatte, auch noch verboten, das ganze Geld auszugeben! Jedenfalls hat der Junge einen Schock bekommen und die Eltern sind gleich mit ihm in die Nervenklinik gefahren, aber der Professor sieht schwarz, wie er das wieder aus dem Jungen rausbringen soll. Und was soll man dazu sagen: Der Lehrer hat noch nicht einmal versucht, sich aufzuhängen!

Wie sind die früher doch mit den Kinde umgegangen — kein Verständnis, Prügel! Wenn heutzutage ein 15jähri ein Auto klaut, dann weiß man wen stens, daß er irgendwo einen Komp hat und auf diese Weise nur geg etwas protestieren will, vielleicht, d ihn sein Großvater am Morgen nic zuerst gegrüßt hat oder weil er nic allein mit seiner Freundin nach Ital fahren durfte. — Irgend etwas ist jedenfalls und meistens nicht das, w man denkt, denn denken darf man d der ganzen Sache gar nicht, weil nämli häufig das Unterbewußte das Oberb wußte verdrängt, so daß unten eigentl oben und oben unten ist. Ein Beisp Wenn Ihnen nachts jemand eins üb den Schädel haut, so würde ein Una geklärter sagen: Der will was! Seh Sie, und dabei hat der andere nur e aktive Verhaltensstörung!

Ich bin beispielsweise, durch mein Vater natürlich, passiv gestört. Ich ha das neulich gemerkt, als ich mir Beatles im Fernsehen angesehen ha und nicht einen einzigen Stuhl meiner Wohnung kaputtgeschlagen ha Und sehen Sie, so etwas bedr einen ja doch.

Heute ist das alles ganz anders. Sch allein wie der 14jährige Sohn mein Nachbarn gesellschaftlich fit gema wird. Dauernd ist er auf Parties, z Five-o'clock-Tea oder in irgende Bar. Der wird richtig auf das Leb vorbereitet, und wenn er später heira eine Familie hat und 800 Mark n Hause bringt, dann hat er alles sc hinter sich und will nichts mehr seh





Wenn ich hingegen so an mich denke und an meine Jugend, ich kann heute mit 40 Jahren noch nicht richtig mit einer Bardame umgehen. Alles Schuld meines Vaters.

Oder denken Sie mal, wie heutzutage die ganz Kleinen schon behandelt werden, da wird nicht die menschliche Freiheit brutal unterdrückt. Der 17 Monate alte Sohn meines Freundes reißt ständig etwas vom Tisch, neulich ein Dutzend Eier. Aber da hat die Mutter ihm alles erklärt, wie teuer die Eier sind, wieviel Milliarden für den Grünen Plan ausgegeben werden und wie lange der Vater arbeiten muß. Sie sagt, man darf ihm nicht auf die Finger hauen, sondern muß die Würde des Menschen wahren. Die Mutter hat, bevor sie heiratete, erst Pädagogik studiert; ihr Vater hat gesagt, das sei wichtiger heutzutage wegen der Kindererziehung als eine Aussteuer. Sie muß sich aber trotzdem noch ständig auf dem laufenden halten und liest einen halben Tag Fachliteratur. Und sie hat mir auch erklärt, sie dürfte dem Kleinen nicht einmal sagen, daß der Vater abends auf seine Spiegeleier verzichten mußte, weil der Junge sonst einen Schuldkomplex kriegt. So kompliziert ist das alles und so leichtsinnig war mein Vater, einfach Maurer zu werden und Kinder in die Welt zu setzen.

Neulich hab ich gelesen, daß ein junges Mädchen ihre Großmutter mit einem Koffergrammophon auf den Kopf geschlagen hat. Und stellen Sie sich vor, das Kind wollte mit seiner Oma über die Beatles sprechen, und die Oma kannte die gar nicht. So eine Rücksichtslosigkeit von der alten Generation, so wenig auf die Jugend einzugehen. Die Oma hat aber gleich im Krankenhaus angefangen und hat sich alles kommen lassen, was sie wissen muß: Schallplatten von den Beatles, den Rolling Stones, Louis Armstrong, Ella Fitzgerald und was es sonst noch alles für dolle Sachen gibt. Die Oma hat sogar einen Bankkredit dafür aufgenommen und sich auch noch Fachbücher kommen lassen. Siegmund Freud hat sie schon durch. So muß das auch sein, denn ein falsches Wort, und so ein Kind ist für sein ganzes Leben vermurkst.

Sehen Sie mich an, was ich für ein verpfuschtes Leben führe: Ich gehe regelmäßig zur Arbeit, lasse meine Frau nie mit dem Abendbrot warten, schlage keine Konzertsäle zusammen, trage weder Spitznoch Backenbart, halte mir keinen Leoparden oder einen Königspinguin als Haustier, verstehe wenig von abstrakter Kunst, lasse mir alle 4 Wochen die Haare schneiden, kleide mich so, daß man mich auf 100 Meter von einer Frau unterscheiden kann und bleibe selbst dann noch ruhig, wenn ich bei einem bekannten Erfrischungsgetränk die Beatles höre. Also, ich bin von klein auf restlos vermurkst!



thyssenkrupp Corporate Archives



thyssenkrupp Corporate Archives